

28. Juli
1918

Nr. 30

27. Jahrgang.

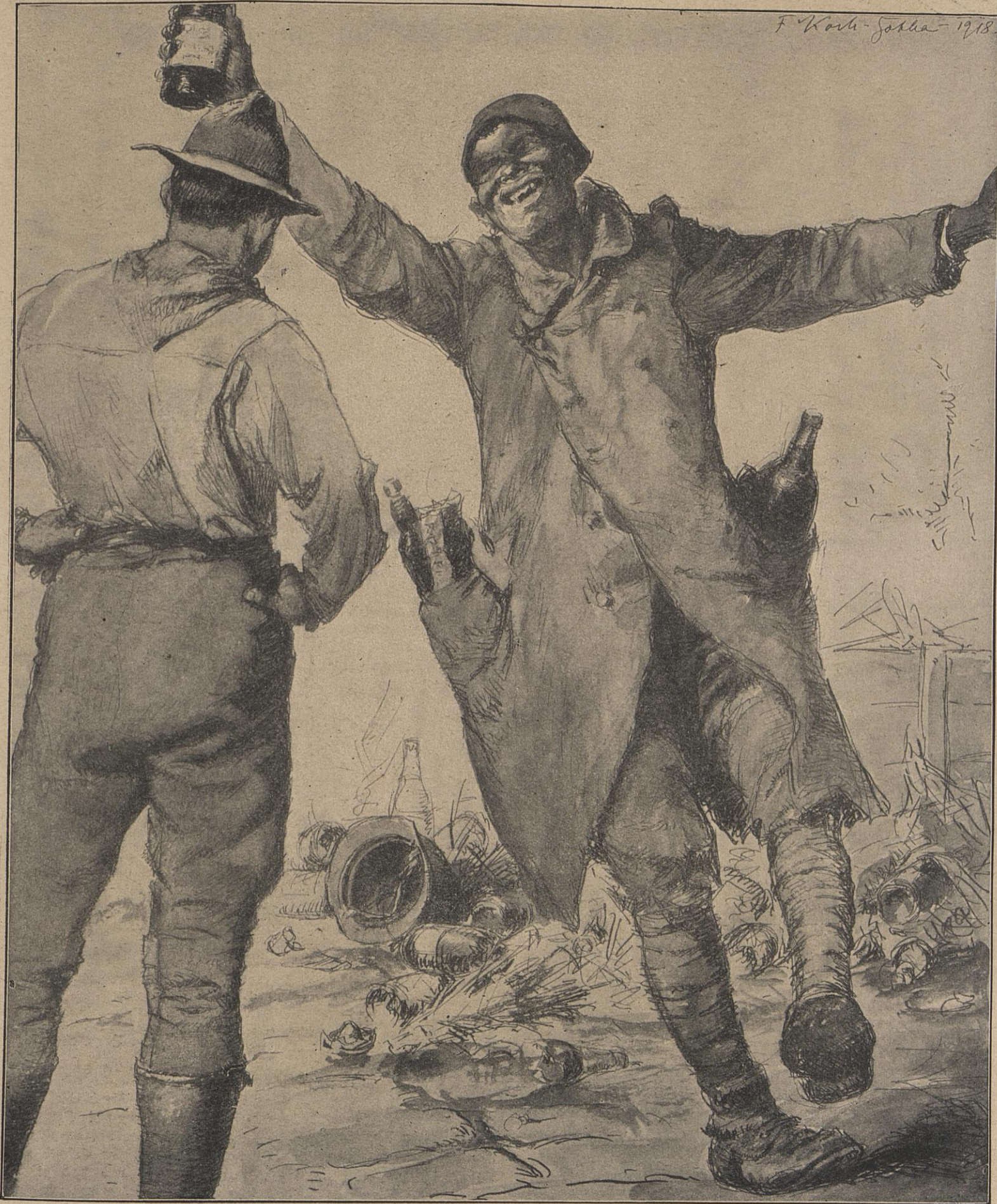


Berliner

Illustrierte Zeitung

Verlag Ullstein & Co, Berlin SW 68

Einzelpreis
einschließlich
Teuerungszuschlag
15 Pfg.
oder 24 Heller



Die Waffenbrüder

Der Amerikaner in Frankreich: „Diese Genossen im Kampf für die Zivilisation möchte ich Wilson mal zeigen!“

Zeichnung von Fritz Koch-Gotha.



Der neue Sultan, Mohammed VI., beim ersten Empfang der Prinzen, Minister und Würdenträger.
 Der Thronfolger Der Sultan Phot. Sebah & Joaillier.



Joffe.
 Von der Trauerfeier für den ermordeten Gesandten,
 Grafen Mirbach, in Berlin:
 Der russische Botschafter Joffe beim Verlassen der
 Kirche.

B l i n k e r .

Langen genug hat die Division in der breiten, nach Süden hin durch den langgestreckten steilen Höhenrücken begrenzten Ebene gelegen. Morgen soll es dem Feinde an die Kehle gehen. Der Zustand der letzten Monate war unerträglich.

Oben auf der Höhe nisteten seine Artilleriebeobachter und lenkten die Salven ihrer Batterien auf jede Bewegung in den Gräben und auf den Anmarschstraßen. Um Mitternacht schlägt das deutsche Trommelfeuer gegen die Wände des Bergwalles. Nach wenigen

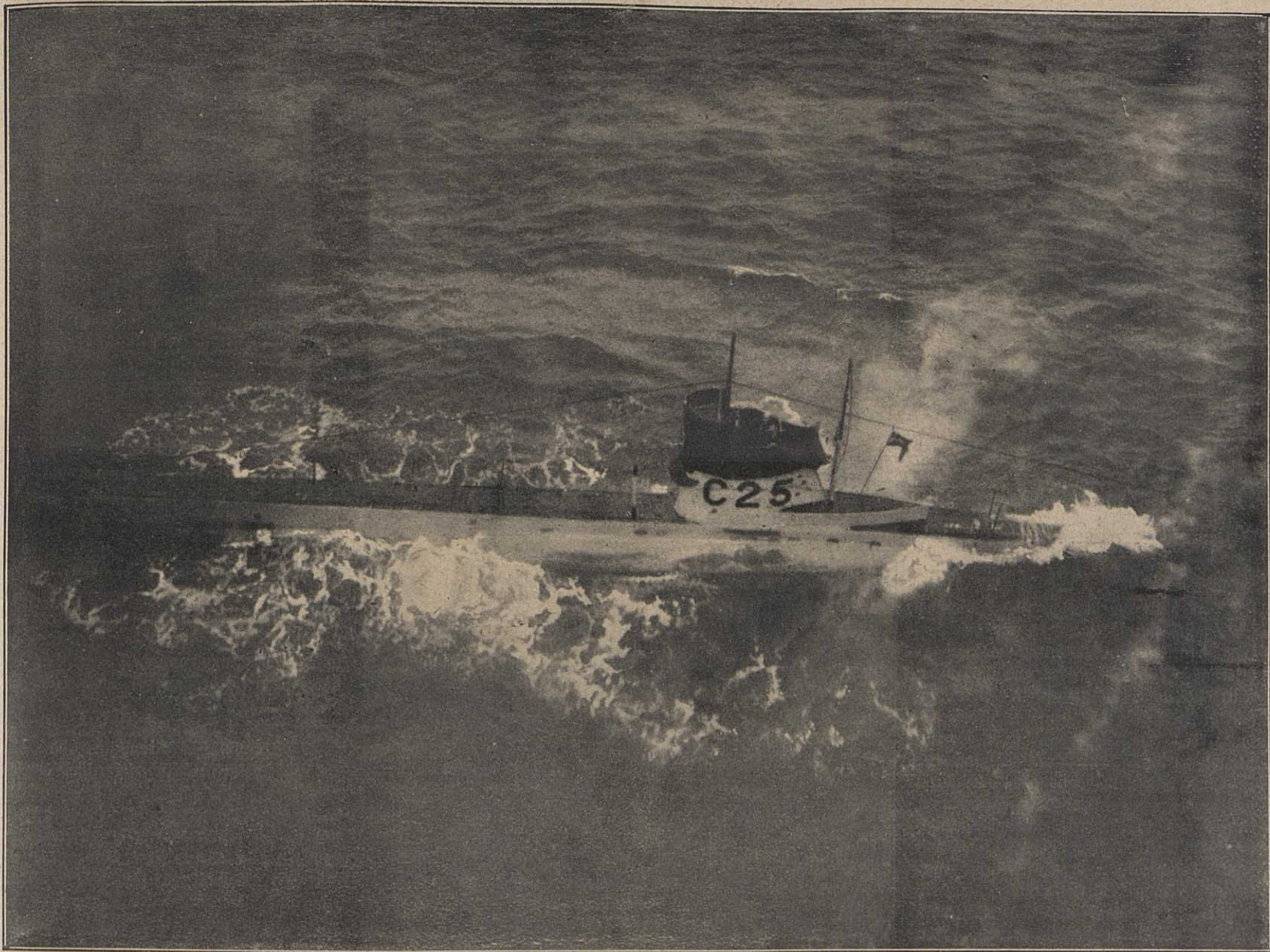


Die Blinker.
 (Zum nebenstehenden Artikel.)



Von der Trauerfeier für den ermordeten Gesandten,
 Grafen Mirbach, in Berlin:
 Vizekanzler v. Beyer und Kriegsminister v. Stein.
 Phot. Berl. Ill. Ges.

Stunden, noch während die Sterne am Himmel stehen, brechen die Kompagnien aus ihren Gräben gegen den erschütterten Gegner vor. Ein schneller Anlauf, ein wirres Durcheinander — und nach einer halben Stunde blitzen auf dem vorderen Rande des Rückens kurze und lange Lichtzeichen auf, Morsezeichen, die sich zu Ziffern und Worten aneinanderreihen und meilenweit in die



Das englische U-Boot „C 25“ im Gefecht mit deutschen Seeflugzeugen. Aufgenommen von einem deutschen Seeflugzeug aus. Das U-Boot ist schon beschädigt, Del quillt heraus; auf dem Turm der Kommandant mit einem Gewehr im Anschlag zur Abwehr.

Ebene zurückstrahlen. Obwohl die Morgen-
sonne die Berge schon in hellem Lichte
badet, heben sich die Lichtbündel klar
genug von dem grauen Hintergrunde
der Trichterfelder ab, um weithin
sichtbar zu sein. Die Blinkertrupps
sind es, die mit den stürmenden
Regimentern den steilen Gang
erklimmen haben, und die nun die
erste Nachricht vom glücklich
errungenen Erfolge den Stäben
zurück melden. Zugleich sorgen
sie dafür, daß die für die
Erringung der nächsten Erfolge
nötigen Maßnahmen getroffen
werden, daß die zweite Angriffs-
welle die erschöpften Kompanien
des ersten Stoßes ablöst, daß die
Artillerie ihre Feuer weiter in
den fliehenden Feind hinein
verlegt, und daß die ganze
Seeresmasse sich der ersten
Vorwärtsbewegung anschließt.
Für den Blinker ist die Zeit
des Bewegungskrieges gekommen.
In gleichem Marschschritt mit
der Infanterie dringt der Trupp
über das Gelände

alter Kämpfe hinweg in das Land
hinein, das noch kein Krieg
berührt hat. Auf freiem Felde
pflanzt er seine Blinkgeräte
auf und stellt so zwischen
Kampftruppe und Stab eine
Nachrichtenverbindung her,
die Täler und Flüsse überbrückt
und keine Hindernisse kennt.
Nicht immer ist es dem Blinker
so gut ergangen.

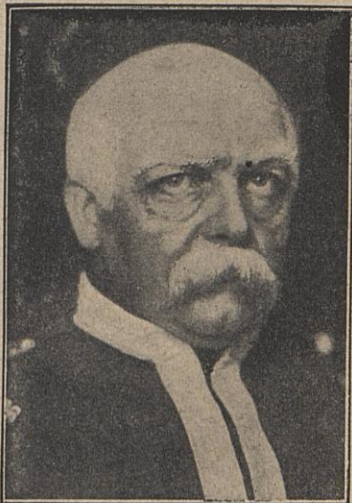
Jahrelang hat er im Unterstand
gelegen, tief unter der Erde,
mit dem Tageslicht nur durch
den engen Schacht verbunden,
der, in horizontaler Richtung
verlaufend, dem Lichtbündel
seines Blinkgeräts den Austritt
aus dem Unterstande verschaffte.
Als dann die heißen Abwehr-
schlachten kamen, vermochte die

betonierte Decke des Unterstandes
den Einschlägen der schweren
feindlichen Kaliber nicht mehr
zu widerstehen. Der Trupp
mußte mit seinem Gerät den
Unterstand verlassen und oben,
im Hagel des feindlichen
Sperrfeuers, dem Hin und Her
der Schlacht folgen. Mehr als
einer von den braven Blinkern
hat in diesen Kämpfen seine
treue Pflichterfüllung mit dem
Leben bezahlt. Ebenso wie
jetzt im Bewegungskampf waren
die Blinker damals in der
Abwehrschlacht ein sicher
arbeitendes Nachrichtenmittel,
auf dessen Hilfe sich die Truppe
in Not und Gefahr jederzeit
verlassen konnte.



König Georg von England spielt Krieg!
Der König in seinem Zelt, das er sich im Buckingham Palast in London aufgestellt hat.
(Aus einer englischen Zeitschrift.)

Historische Persönlichkeiten im Film



Historische Persönlichkeiten im Film:
Kopf des Reichskanzlers aus
dem Film „Bismarck“.
Phot. Eiko-Film.



Richard Wagner in dem Wagner-Film.
Phot. Messter-Film.



Der Maler Franz v. Lenbach aus
dem „Bismarck“-Film.

Wie hätte die deutsche Film-Industrie sich entwickelt, wären wir von dem furchtbaren Weltbrand verschont geblieben? Stünde sie größer und stärker da, wäre sie schwächer als jetzt? Zweifellos hat dieser Zweig des deutschen Gewerbes durch den Weltkrieg mancherlei Vorteil gehabt. Einmal durch den Wegfall der Auslandskonkurrenz, dann aber auch durch das vervielfachte Interesse des Publikums, das sich zur „zappelnden Leinwand“ drängt, weil ihm Lustbarkeiten außer Theater und Kino bekanntlich verwehrt sind. Die deutsche Filmproduktion konnte sich rühren, konnte trotz Personal- und Materialschwierigkeiten enthüllen, was sie vermag. Dem Interesse des Publikums folgte das Interesse der Geldleute. Immer neue Filmunternehmungen werden gegründet, immer neue Stars entdeckt, und ein Wettbewerb hat eingesezt, der Sensation durch Übersensation, aber auch Wertvolles durch Wertvolleres zu schlagen sucht. Beinahe jede neue Fabrik beginnt mit einem idealen Programm, will volksbildnerisch und veredelnd wirken. Indes, gar viele vermögen die richtige Dosierung von Kunst, Belehrung und Unterhaltung nicht zu treffen, haben daher Fehlschläge und schnappen dann ins Gegenteil um, in die „reine“, unverfälschte Kitschmacherei. Für die jedoch, die es können, ist gerade der große Auf-



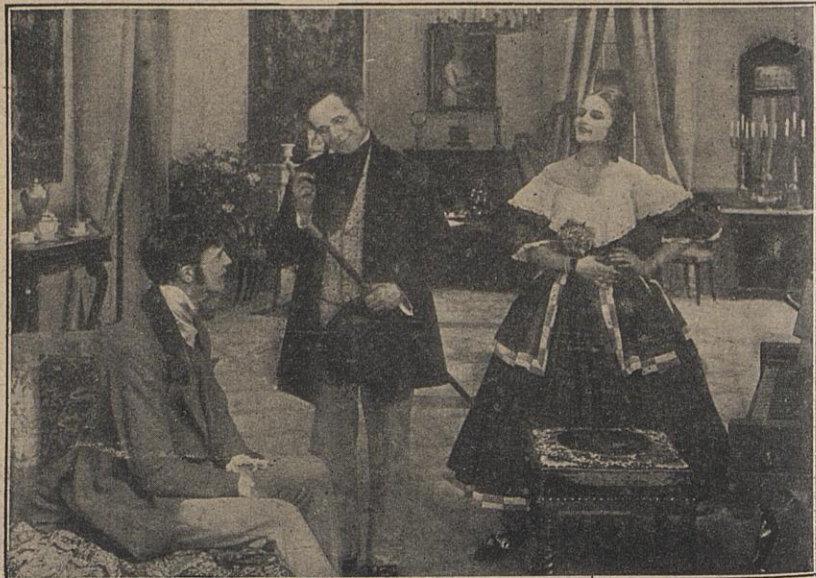
Ferdinand Lassalle (Erich Kaiser-Tiz) in dem Film gleichen Namens.
Phot. Krisch-Film.

klärung- oder Kulturfilm der beste Erfolg. Die junge Männerwelt scheint sich eben außerordentlich gern vor den Gefahren ansteckender Geschlechtskrankheiten warnen zu lassen, die Jungfrauenwelt vor den erschrecklichen Bedrohungen durch Mädchenhändler.

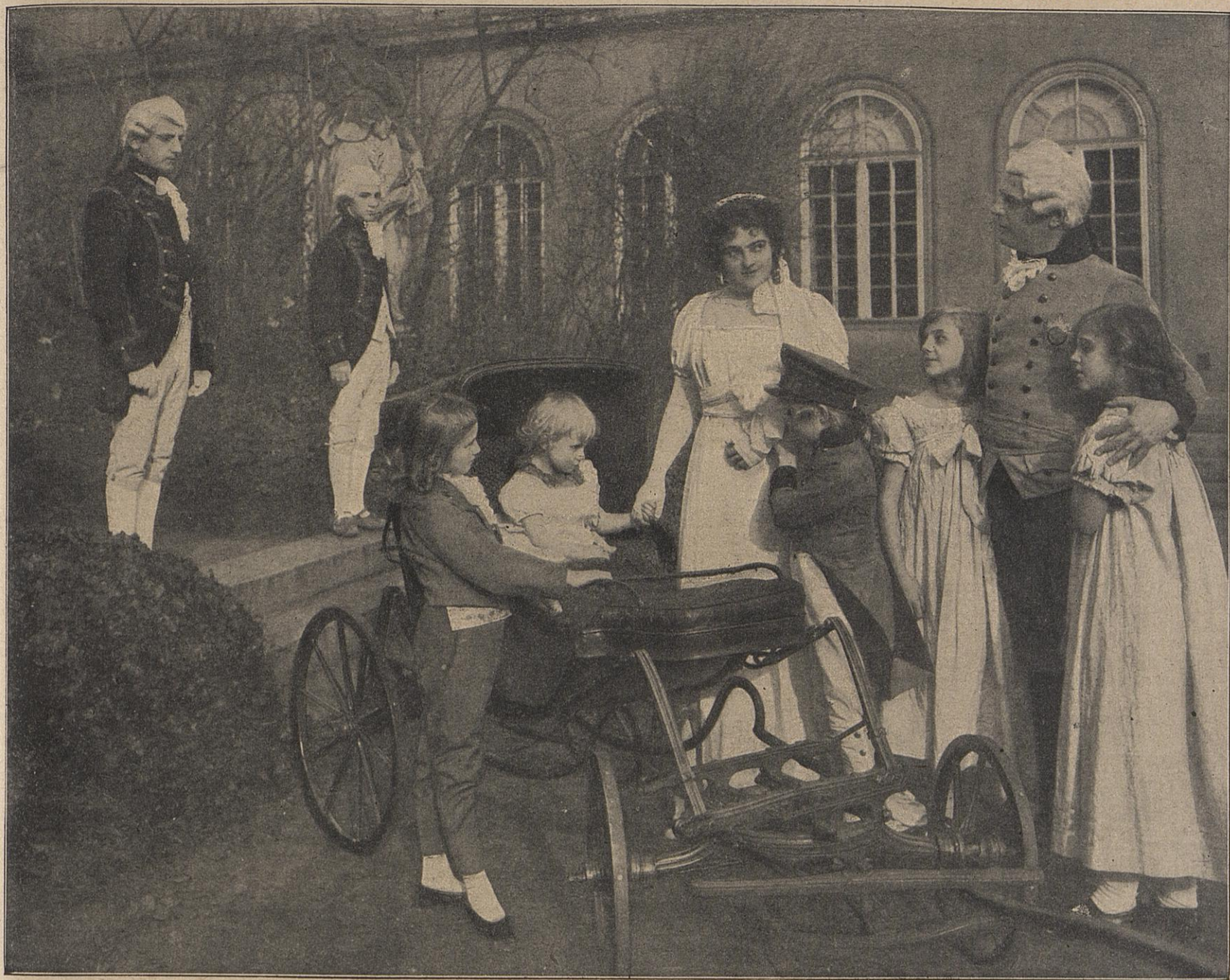
Eine Abart dieser Aufklärungsfilms sind jene biographischen Kinostücke, die das Schicksal weltgeschichtlicher Persönlichkeiten vorführen. Ihre Anfänge reichen noch bis in die Vorkriegszeit zurück, jetzt aber scheinen sie sich besonders kräftig entwickeln zu wollen. Sie dienen zum Teil propagandistischen Zwecken, zum Teil bloßer Belehrung und Bereicherung des Wissens. Wird darin Leben und Leiden unserer Geistesheroen dargestellt, so werden nicht nur unmittelbar die Kenntnisse der Masse erweitert, sondern manch einer davon wird sich auch angeregt fühlen, selbständig sich in die Werke des Mannes zu vertiefen, dessen Freuden und Qualen er an sich vorüberziehen sah. Allein so gut der Wille bei der Entwerfung dieser Films auch sein mag, die Ausführung wirkt zuweilen doch etwas befremdend. Aus zweierlei Gründen. Ist der Regisseur, der die Aufnahmen leitet, gleichzeitig Maler, so wird ihm das Wichtigste ein malerischer Effekt: die möglichst große Ähnlichkeit der historischen Gestalt mit ihrem Filmabbild sein. Er geht deshalb etwa auf die



Szene aus dem Beethoven-Film mit Emil Kortner (Wiener Volks-Bühne) als Beethoven.
Phot. Harmonie-Film.



Szene aus dem Schubert-Film mit Julius Spielmann als Schubert.
Phot. Richard Oswald-Film.



Historische Persönlichkeiten im Film: Szene aus dem Film „Königin Luise“ mit Hansi Arnstädt (Kgl. Schauspielhaus) in der Titelrolle.
Phot. Deutsche Mutoskop-Ges.

Filmbörse, wo die „Film-Kleinen“ (Gegensatz zu Film-Größen) bei einer Tasse Mokkaersatz ergeben ein Engagement erwarten, mustert die Anwesenden und wählt schließlich den aus, der ihm, geschminkt, mit Perücke und Bart ange-
tan, die intensivste Annäherung an das Neufere des Originals zu verbürgen scheint. Das Spiel im Stücke ist ihm eine Frage zweiten Rangs; er wird es dem Statisten schon irgendwie beibrin-
gen. Anders der Filmregisseur, der vom Theater kommt. Ihm ist das Wichtigste das Spiel. Er sucht den Darsteller nicht unter Choristen, sondern unter hervorragenden Bühnenkünstlern oder -Künstlerinnen, die ihrer Aufgabe geistig und seelisch gewachsen sind. Das Neufere des Helden, die „Maske“, ist ihm immerhin eine mehr sekundäre Angelegenheit; er läßt sie erledigen, so gut es eben geht. So wird in dem einen Fall die schauspielerische Leistung, in dem andern die „Maske“ vielleicht nicht genügend entschieden betont sein. Rein theoretisch müßte auf diesem Gebiet absolut Vollkommenes also ein Regisseur leisten, der wie etwa William Wauer, der Schöpfer des Wagner- und Beginner des Bismarck-films, gleichzeitig Theatermensch und Maler ist. Denn was ist der dramatische Film im Grunde anderes als eine Mischung von theatralischer und malerischer Wirkung? Aber freilich, Theorie hat nicht umsonst die triste Farbe des Grautiers, und auch hier gewinnen in der Praxis das Rennen manchmal die krassesten Außenseiter, die weder mit den weltbedeutenden Brettern noch mit dem Farbenpinsel je etwas zu schaffen hatten.

Rudolf Strauß.



Lola Montez in dem Film gleichen Namens mit Leopoldine Konstantin (Deutsches Theater in Berlin) als Lola.
Phot. Ernst Phlak, Luna-Film.

ADRIAN DROST UND SEIN LAND

ROMAN VON THEA VON HARBOU

9. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Amerikanisches Copyright 1918, by Ullstein & Co.

Allen neu hinzutretenden Abonnenten werden die bereits erschienenen Kapitel dieses Romans in einem Sonderabdruck unentgeltlich auf Verlangen nachgeliefert.

Palisch betrat die Juwelenhandlung, in der Adrian Drost die Perlen für seine Braut gekauft hatte. Der Inhaber kam ihm entgegen. Er hatte ihn sofort erkannt und fragte selbst nach seinen Wünschen.

„Ich möchte einen Schmuck haben,“ sagte Palisch und nahm sein Taschentuch, um sich die Stirn zu trocken.

„In welcher Art, bitte?“

Palisch sah den ruhigen und vornehmen Geschäftsmann mehrere Augenblicke lang an, als habe er ihn nicht verstanden.

Er sagte: „Ich möchte einen Schmuck haben für eine Frau mit rötlichem Haar. . .“

Der Juwelenhändler lächelte nicht. Er machte eine Handbewegung, die besagte: Sie haben zu wählen. . .

Ernst Palisch wählte lange. Perlen wünschte er nicht. Er wollte große, blauweiße und schwere Steine haben, in denen die Farben von zehn Regenbogen sprühten. Er hielt jedes Schmuckstück lange in der Hand und zögerte, wenn er es fortlegte. Seine Finger hatten keine Sicherheit. Als er eine Nadel ins Tageslicht halten wollte, ließ er sie fallen. Er murmelte eine Entschuldigung.

Zuletzt fragte er nach dem Preis eines Stirnreifens, in dem fünf Smaragde von untadelhafter Schönheit waren. Schmalgewölbte Zweige aus bleichem Gold trugen Blätter wie aus Taupfropfen geformt. In der Mitte zwischen ihren Spitzen flammte ein Stein, der das zornige Feuer der Blitze gefangen zu halten schien.

„Bierundzwanzigtausend Mark,“ sagte der Juwelenhändler.

Palisch erbleichte. Er legte den Reifen aus der Hand und wischte sich von neuem über die Stirn.

„Ich möchte doch lieber mehrere kleinere Gegenstände kaufen,“ murmelte er.

Und als lohnte sich die Mühe des Wählens nun nicht mehr, griff er, fast ohne hinzublicken, nach einer Nadel, einem Armband, einer Halskette, hob drei, vier Ringe aus dem Behälter und schob das Ganze zu einem Funkenknäuel geballt, über den schwarzen Samt des Tisches.

„Was kostet das?“ fragte er gleichgültig.

Der Juwelenhändler riß ein Blatt aus seinem Merkbuch. Während er die Zahlen untereinander schrieb, ließ Palisch seine Augen nicht von dem Stirnreifen mit den Smaragden. Er neigte sich die Lippen mit der Zunge.

„Sechstausendzweihundertachtundvierzig Mark, wenn ich bitten darf. . .“

Palisch bezahlte. Als er die Scheine auf den Glaschrein legte, war er völlig ruhig geworden. Sein Gesicht hatte die natürliche Farbe zurückgewonnen, und seine Hände verrieten die Gewohnheit, mit bedeutenden Summen umzugehen. Er sagte, daß er die gekauften Gegenstände selbst mitzunehmen wünsche. Er empfing die Quittung, nahm das versiegelte Päckchen, grüßte höflich und ging.

Als er auf der Straße stand, blendete ihn die Sonne. Er drückte die Lider zusammen. Jemand stieß gegen seine Schulter. Er überlegte: er hatte noch annähernd dreizehntausend Mark in der Tasche. Fast laufend überquerte er die Straße und betrat das Postamt.

Er gab eine Depesche auf und machte sie dringend: Beryl Dodge bei Schneider, Kantstraße 112/IV. Erwarte Dich bestimmt um neun Uhr. Ernst.

Die Gebärde, mit der er das Geld für die Depesche auf das Zahlbrett warf, glich der Gebärde eines vollkommenen und lang ersehnten Triumphes.

Er blickte die Straße nach rechts und links hinab und nahm den heißen, mit zitternder Höchstspannung überladenen Dunst der großen Stadt mit saugenden Nüstern in sich auf. Es war, als ob er zum

ersten Male in seinem Leben Menschen sähe, Häuser, hinter ungeheuren Glasscheiben hingelagerte Schätze, die auf den Käufer warteten. Das Getöse von hunderttausend Stimmen, das Brausen von hunderttausend gejagten Füßen, die unaufhörlichen Warnungsschreie der Glocken, Sirenen und Trillerpfeifen, die jeden NichtHörenden mit dem Tode des Zermalmtwerdens bedrohten, schienen zum ersten Male in sein Bewußtsein zu dringen.

Mit einem Gefühl, aus Glut und Kälte wechselnd gemischt, ließ er sich in den Strom des Verkehrs hineinfallen, der ihn sogleich verschluckte und in einer Art von Wut mit sich forttrieb.

Ich bin betrunken, dachte er. Ich gehe wie in schwerem Rausch.

Trotz dieses Gedankens war es ihm nicht möglich, dem Taumel Widerstand zu leisten, der von ihm Besitz ergriffen hatte. Er starrte den Leuten grinsend in die Gesichter. Er sprach sinnlose Sätze vor sich hin und wiederholte sie unzählige Male im Tonsfall einer albern Melodie. Es überkam ihn das Gefühl, alles Gold und Silbergeld, das er lose in der Tasche hatte, über die Straße zu streuen, um zu erleben, wie sich die Menge kreischend darum raufte. Er ging eilig, um diesem Gedanken der Narrheit nicht zu erliegen.

Vor einem Seidengeschäft, das den Häuserblock beherrschte, blieb er stehen, dränate sich zwischen die Frauen, deren Augen entzückt und gierig an dem Glanz und an den Farben der Gewebe hingen. Er wollte aus ihren Gesichtern erkennen, was sie am meisten begehrten, was ihnen das Schönste und Kostbarste erschien. Er lachte vor sich hin. Er ging in den Laden und kaufte, lange wählend, Brokate, die von Gold schimmerten, Schleier, die aus dem Staub eines Wasserfalls, in den die Sonne schien, gewoben waren, Stückerien, die an die Buntheit und den Duft einer Sommerwiese gemahnten.

Es tat ihm leid, daß er nicht die Frauen, die vor den Schaufenstern auf der Straße standen, hereinrufen konnte, um ihnen zu zeigen, welche Herrlichkeiten er einer schönen Geliebten zu schenken gedachte, und an der Erbitterung ihres Neides die Größe seiner Gaben zu ermessen.

Er ließ sich einen Kraftwagen heranholen und fuhr planlos in die Straßen hinein, halten lassend, wo Frauen sich vor den Läden sammelten. Er kaufte seidene Wäsche, Wolken von Spitzen, Strümpfe, mit goldenen Schmetterlingen gestickt, zierliche Pantoffeln mit hohen Hacken. Er fuhr zu einem Laden, der die Leppigkeiten des Ostens verschwendend feilbot, denn er begriff, daß er dem strahlenden Geschöpf, das seine Liebe mit allem überschüttete, was Frauen schön macht, einen anderen Rahmen geben mußte, als die gesichtslose Nüchternheit seiner Zimmer.

Der seidene Perserteppich, den er erstand, war schwer von Silber. In einem Gefäß aus bemalter Bronze, japanischer Dorfarbeit, wollte er Amber verbrennen. Rissen, mit Däunen gefüllt, schönfarbige Kelime, eine Ampel aus Damaskus wählte er und schickte alles in seine Wohnung.

Er kaufte Blumen, die drei Menschen nicht fortzuschaffen vermochten, Körbe voll Rosen und Nelken. Er fuhr zu einer Feinkosthandlung und gab den Auftrag, die Leckerbissen aus aller Herren Ländern zu ihm zu bringen; er bestellte Weine aus Spanien und Griechenland und großbeerige Brüsseler Trauben.

Als er nach Hause kam, war es acht Uhr. Er begann die flachen Rüge seines Zimmers zu bedecken. Er baute einen Winkel auf, über dem die Ampel brannte. Er breitete alles, was den schmalen Körper seiner schönen Geliebten schmücken sollte, über Stühlen und Tischen aus und streute die Blumen über den Fußboden, über den Glanz der Stoffe, den sie erhöhten, über die Rissen des Ruhebetts. Er schien diese Vorbereitungen nicht für sich selbst zu tun noch für die Frau, die er erwartete. Er schien im Dienste fremder Liebe zu stehen, die er haßte, und unter der er litt. Sein verzerrtes Gesicht entspannte sich nicht, und die Bewegungen seiner Hände glitten Verwünschungen.

Beryl Dodge war pünktlich. Sie kam mit dem

ersten Schlag der neunten Stunde. Sie trug den Regenmantel, der sie ganz verbarg, und hatte das rötliche Haar, das sich krauste, unter der seidenen Kappe versteckt. Sie trat ein, sah in den Glanz der Lichter, schloß die Augen und stieß einen kleinen schrillen Schrei aus, wie ihn die Wöwen schreien, wenn sie auf Beute stoßen.

Sie hob die Arme und rief: „Oh —! Oh —! My darling! My darling!“ und brach in das Lachen eines Kindes aus.

Zitternd vor Ungeduld zertrte sie sich den Mantel vom Leibe, warf die Mühe in die nächste Ecke und sprang, behend, mit zarten Gliedern, die die Kraft eines jungen Raubtieres auszuatmen schienen, mitten ins Zimmer hinein.

Ohne den Mann zu beachten, stürzte sie sich mit hundert kleinen, frohlockenden Schreien auf jeden Gegenstand, der ihr in die Augen fiel. Sie prüfte die Seiden mit der Haut ihrer Wange, duckte sich in die Rissen und schüttelte ihr Haar auseinander. Als wäre sie ganz allein im Zimmer, begann sie eifertig sich auszuleiden, zog sich die Strümpfe mit den goldenen Schmetterlingen an und schlüpfte in die Spitzen der Wäsche.

„Hilf mir!“ sagte sie, ihm den rotseidenen Kimono hinhaltend.

Er gehorchte. Als er das schwere Gewand über ihre Schultern legte, riß er sie plötzlich an sich und suchte mit einem dumpfen Laut, der fast ein Klagen war, ihren frischen, roten Mund, auf dem er immer noch den Salzhauch des Meeres zu spüren glaubte.

Sie wehrte sich, zog die Brauen zusammen und stampfte mit dem Fuß. Er hielt sie fest, mit einem unsinnigen Lächeln auf sie niederblickend.

„Ist es noch nicht genug?“ fragte er halblaut.

„Ich weiß nicht,“ antwortete sie, ihm entgleitend. „Du hast mir einen schönen Schmuck versprochen. . .“

Er lachte vor sich hin.

„Such' ihn, kleine Hündin!“ sagte er.

Er setzte sich auf den Diwan und sah ihr aus geröteten Augen zu, wie sie, in Wahrheit einem spürenden Tier gleichend, das Zimmer durchwühlte. Sie zertrat die Blumen, die am Boden lagen, mit den spitzen Hacken ihrer kleinen Pantoffelchen. Sie redete im Eifer mit sich selbst, die Worte wie ärgerliche Hindernisse von sich stoßend.

Sie fand nichts.

„Oh —!“ rief sie schließlich, mit sprühenden Augen vor dem Manne stehendbleibend, „Du hast nichts —! Du hast gelogen —!“

„Such', kleine Hündin!“ entgegnete der Mann und lachte ohne Laut.

Sie warf sich in seine Arme und nestelte sich in seinen Schoß.

„Sag' es mir!“ bat sie, ihren Kopf an seinem Hals reibend. „Sag' es mir! Wo hast Du's versteckt? Ich will lieb zu Dir sein. Ich will Dich sehr glücklich machen! Sag' es mir! — Nun?“

Da er schwieg, begann sie sein hartes und starres Gesicht mit Küffen zu bedecken, die wie ein Regen von kleinen Blumenblättern auf ihn niederfielen. Zwischen jedem Kuß flüsterte sie: „Sag' es mir! Sag' es mir!“

Er schloß die Augen und drückte seine Stirn in ihr Haar, das im Schein der Kerzen schimmerte. Er zog die Schmuckstücke aus seinen Taschen hervor und warf sie in ihre rasch geöffneten Hände. Sie dankte ihm nicht. Sie schmückte sich und wollte aufspringen.

„Wohin willst Du?“ fragte der Mann, sie bei der Schulter packend.

„Ich will einen Spiegel haben,“ antwortete sie und sah ihn böse an.

Er ließ sie los. Sie sah sich um, lief ins Nebenzimmer, wo sie das Licht einschaltete, und ließ die Tür hinter sich offen.

Sie blieb lange fort. Er hörte sie leise singen. Endlich ging er ihr nach.

Er fand sie, wie sie mit ausgebreiteten Armen vor dem Spiegel stand und tanzte. Ihr zarter Kör-

verl
mei
alle
gare
weg
Auf
Vert
A
Him
Nr.
Tasch
mit r
Zähl
unve
Gehä
Nr. 3
punk

per leuchtete im Widerschein des Lichts. Sie bewegte ihre Arme, von denen die weiten Ärmel bis zu den Schultern zurückfielen, gleich den Flügeln eines schönen, fremden Vogels.

Sie sah ihn hinter sich im Spiegel erscheinen, drehte sich um und warf sich ihm an die Brust.

„Oh —! Ich freue mich! Ich freue mich!“ sagte sie mit einem Seufzer der Erschöpfung.

Er nahm sie vom Boden auf und trug sie in das andere Zimmer zurück, dessen Luft schwer war vom Geruch der Speisen, den Ausströmungen der Blumen und der Weine und vom Duft des Räucherwerks.

„War es nun genug?“ fragte er, die Lippen in ihr Haar einwühlend. „War es nun endlich genug?“

Sie gab keine Antwort, aber sie wehrte sich auch nicht mehr gegen ihn. Die Liebeslungen, mit denen sie der Wut seiner Leidenschaft begegnete, waren schläfrig wie die Bewegungen einer Leopardin, die in der Sonne liegt.

Die Lichter brannten herab.

Ernst Palisch lag auf dem Rücken ausgestreckt und betrachtete, aufwärts blickend, das zögernde Sterben der goldenen Flammen. Seine Augen hatten keinen Ausdruck. Sie schienen zwei Wunden in seinem Kopf zu sein. Er spürte das Mädchen neben sich, richtete sich plötzlich auf und zog sie mit sich in die Höhe, daß sie zum Sitzen kamen. In einer trägen Gebärde hob sie ihm die Lippen entgegen. Unter seinem Kuß murmelte sie: „Sage mir, hast Du dies für mich getan? Hast Du für mich gestohlen?“

Seine Hände fuhren nach ihrem Halse. Sie beugte sich blühschnell zurück und sah ihm ins Gesicht.

„Oh —!“ sagte sie leise, voller Genugtuung. Sie zog seinen Kopf zu sich nieder und begann ihn zu streicheln.

Sie ersticke das Stöhnen, das mit jedem Atemzug aus seiner Brust hervorbrach, indem sie es gleichsam mit ihren Lippen auffing.

Sie fragte: „Würdest Du mehr für mich tun?“

„Ja,“ antwortete der Mann.

„Alles?“

„Ja.“

Er sah auf und bemerkte, daß sie lächelte.

„Was willst Du, daß ich für Dich tun soll?“ fragte er.

Sie schüttelte den Kopf.

„Später — später vielleicht,“ antwortete sie singend.

„Wann ist das — später? Morgen? Kommst Du morgen wieder?“

„Vielleicht — vielleicht...“

„Du wirst kommen,“ forderte er. „Du wirst ganz gewiß kommen!“

Sie lachte und sprang auf. Er folgte ihr mit den Augen, wie sie durch das Zimmer tanzte.

„Komm' zu mir!“ sagte er heiser.

Am nächsten Abend kam sie nicht. Ernst Palisch wartete auf sie bis gegen Mitternacht. Alle Dinge des Zimmers schienen mit ihm zu warten. Als es zwölf Uhr von den Türmen geschlagen hatte, verließ er das Zimmer und das Haus und ging nach der Straße, wo sie wohnte.

Die Nacht war lebendig und wüßt. Musik schrie aus allen Gassen. Turmhohe Lichtzeichen zuckten mit den Sekunden auf und schleuderten ihre Strahlenbündel in die vollkommene Dunkelheit.

Als er vor dem Hause stand, in dem seine Geliebte wohnte, begriff der Mann, daß es sinnlos war, hier zu stehen. Dennoch blieb er. Er blieb, gegen den Pfeiler einer Lampe gelehnt, und wartete, ohne zu wissen worauf.

Als der Morgen dämmerte, ging er nach Hause.

Adrian Droft hatte ihn auf acht Uhr bestellt. Palisch trat seinen Dienst an und gab auf dem Wege dahin eine Depesche auf: „Warum bist Du nicht gekommen? Erwarte Dich oder Nachricht im Laufe des Tages.“

Nach zwei Stunden der Arbeit schickte Adrian Droft seinen Schreiber nach Hause. Er gab keine Erklärung dafür. Sein Gesicht war ernst. Palisch fragte, ob er heute noch einmal kommen solle. Adrian Droft verneinte. Palisch ging.

Er wartete in seiner Wohnung auf Beryl oder ihre Antwort bis gegen Mittag. Er aß nichts. Er ging auf die Straße hinunter und überwachte sie,

hin und her streifend, immer von der Furcht geplagt, das Mädchen doch zu verfehlen. Wenn sie zu ihm gekommen war und ihn nicht gefunden hatte, so würde sie nicht warten. Sie würde fortgehen und nicht wieder umkehren. Das wußte er.

Der Nachmittag verging, und Beryl kam nicht. Sie ließ ihn ohne Nachricht. Sie hatte ihm aufs nachdrücklichste untersagt, sie jemals in ihrer Wohnung aufzusuchen. Bis jetzt hatte er gehorcht. Als es Abend geworden war, lief er nach ihrem Hause und bewachte die Tür. Hundert Menschen gingen ein und aus. Der Himmel wurde dunkel, und die Stadt strahlte auf. Beryl hatte das Haus nicht verlassen.

Palisch ging nach seiner Wohnung zurück. Er fand sie leer. Kein Brief, keine Depesche, kein Bote. Von den Kirchtürmen schlug es zehn. Ohne sich auszukleiden, warf sich der Mann auf die Kissen, die noch den Duft der Blumen, des Rauchwerks und des Weibes hatten. Er schlief nicht. Er spürte einen unerträglichen Schmerz im Hinterkopf. Jeder seiner Atemzüge wurde zu einem leisen Stöhnen. Er sah mit offenen Augen in die Dunkelheit und litt wie ein Tier.

Beryl Dodge kam auch am nächsten Tage nicht. Auch nicht am dritten.

Palisch war in ihre Wohnung gegangen, um nach ihr zu fragen. Er erhielt den Bescheid, daß Fräulein Dodge vor drei Tagen ausgezogen sei, ohne anzugeben, wohin. Es sei eine Depesche an sie gekommen, aber man wüßte nicht, wohin man sie ihr nachschicken sollte.

Palisch dankte für die Auskunft und entfernte sich. Er ging nach der Polizei, aber er betrat das Gebäude nicht. Er wußte, warum er es unterließ, die Aufmerksamkeit der Polizei auf sich zu lenken.

Am vierten Tage arbeitete er fast ununterbrochen mit Adrian Droft zusammen. Der Plan einer umfassenden Zeitungsgründung sollte in allen Einzelheiten ausgearbeitet werden. Zahllose Reihen statistischer Angaben wuchsen unter seiner Feder auf. Während er arbeitete, stand ihm der Schweiß auf der Stirn; sein Gesicht hatte die Farbe des Kaltes.

(Fortsetzung folgt.)

Es gibt nichts Besseres für die Nerven

als die von Hunderten Ärzten empfohlenen

Pinofluol

Fichtennadel-Kräuter-Bäder in Tabletten.

6 Bäder Mk. 2.50 12 Bäder Mk. 4.50

Erhältlich in Apotheken, Drogerien u. Parfümerien. Nur echt in der grünen Dose. Nachahmungen, die als ebensogut bezeichnet werden, weisen man zurück.

Wer Pinofluol-Bäder noch nicht kennt, verlange sofort umsonst Muster und Gutachten durch die Pinofluol-Gesellschaft, Berlin W57, Abt. B. 8 (Bei Anforderung Abteilung genau angeben.)



Verlust!
Klavier
Hornisten

Sie spielen Klavier

oder Harmonium ohne jede Vorkenntnis nach der preisgekrönten, sofort les- und spielbaren Klaviatur-Notenschrift **RAPID**. Es gibt keine Noten-, Ziffern- oder Tastenschrift, die so viele Vorzüge hat wie **RAPID**. Seit 13 Jahren weltbekannt als billigste und erfolgreichste aller Methoden. Anleitung mit verschiedenen Stücken u. Musikalien-Verzeichnis **4.65 M.** Aufklärung umsonst. **VERLAG RAPID, ROSTOCK 22.**

Bei Bestellungen bitten wir, auf diese Zeitschrift Bezug zu nehmen.

Augenbrauen

werden dichter und stärker durch **Schellenbergs Extrapng Nr. 2** (patentamtlich geschützt); es gibt blonden od. häßlich roten Bärten und Augenbrauen unauffällig schöne braune und schwarze Farbe, ist unabwaschbar und unschädlich. Das Gesicht wird dadurch ausdrucksvoller u. schöner. Viele Dankschreiben. Diskr. Versand. Karton M. 6.50 (Porto extra). Nachahm. weisen man zurück. In allen bess. Friseurgeschäften, Drogerien und Apotheken zu haben; wo nicht, direkt vom Fabrikanten **Herm. Schellenberg, Parfümeriefabrik, Düsseldorf 223.**

Photo-Platten

Chemikalien
Lenbach-Papiere
Lenbach-Gaslicht-Karten, mod. u. allbegehr. Probe 100 M. 5.50.
Alle Photo-Arbeiten v. Entwickeln bis z. fert. Bild. Sorgfältig u. schnell. **Retouchen**. Liste frei.
Vergrößerungen in erstklass. Aust. zu äuß. maß. Preis. in ca. 4 Tag.
Wilh. Thaur, Photogr. Anstalt, Eisenach B.

Abbildung der Hindenburg-Uhr!



Nr. 78. Hindenburg-Taschenuhr. Ankerw. mit richtig hellleucht. Zahlen, starkes, fast unverwüsl. Gehäuse... **18.- M.**
Nr. 38. Uhr mit Leuchtpunkten nur **15.- M.**

Deutsche Uhren in der Welt voran!

Richtig leuchtende Zahlen! Deutsche Anker-Uhren!
Für Werk und Leuchtkraft 1 Jahr Garantie! Viele Anerkennungen!

Unsere Uhren gehen 33 Stunden. Die Armband-Uhren sind in Größe eines Zwaimarkstückes u. nicht so schwer u. groß wie eine Taschenuhr. Dieselben sind klein u. zierlich.

Ein Beweis für die Güte

der von uns seit Kriegsbeginn ins Feld gelieferten Uhren ist, daß etwa 10 pCt. dieser Uhren reparaturbedürftig wurden, und von diesen 10 pCt. haben wir durch einen öffentlich angestellten beeidigten Buchrevisor feststellen lassen, daß davon zwei Drittel aller Reparaturen kostenlos ausgeführt worden sind.

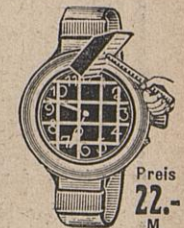
Reiche Auswahl in Taschen- und Armband-Uhren aller Art. Katalog auf Wunsch.

Der Versand erfolgt nur gegen vorherige Einsendung des Betrages zuzüglich 35 Pf. für Porto und Verpackung. Nachnahme-Sendungen bei der Feldpost nicht zulässig.

Deutschland Uhren-Manufaktur Leo Frank, Berlin SW 19, Beuthstr. 4

Hammerfest!

Fast unzerbrechlich!
Hell leuchtende Zahlen



Preis **22.- M.**

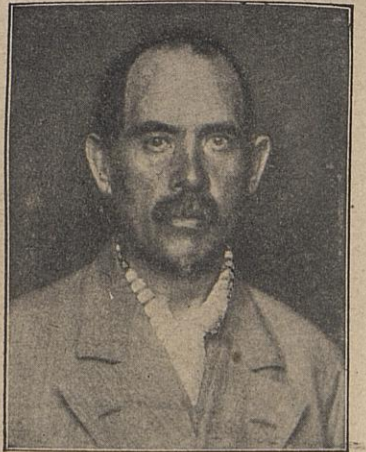
1 Jahr Garantie
Ankerwerk
Viele Tausende zur größten Zufriedenheit in Gebrauch.



Der neue türkische Thronfolger
Prinz Abdul Medjid Effendi.
Phot. Sebah-Joallier.



Die Schauspielerin Alma v. Seidler,
die Tochter des österr. Ministerpräsidenten Dr. v. Seidler,
die an das Wiener Hofburgtheater verpflichtet wurde.
Phot. Setzer.



Prof. Louis Corinth,
der berühmte Maler, Präsident der
Berliner Sezession, der seinen
60. Geburtstag feierte.
Phot. Binder

R Ä T S E L

Silben-Rätsel.

Aus den Silben: be — de — di —
el — in — ga — gu — ja — kap —
kas — ki — kon — lasch — lou —
ma — mut — na — ne — ner — now
— pe — pen — ro — sa — sand —
sie — so — stan — tarn — ter —
tin — tin — tion — un — unk —
vi — wich sind 14 Wörter zu bilden,
deren Anfangs- und Endbuchstaben von
oben nach unten gelesen ein Wort
Goethes aus dem „Westfälischen Divan“
ergeben. Die Wörter bezeichnen: 1. Licht-
schutz, 2. feierliche Handlung, 3. Fleisch-
gericht, 4. Fluß, 5. italienische Stadt,
6. Eigenschaft der Bescheidenheit, 7.
kaufmännischer Begriff, 8. Inseln im
Stillen Ozean, 9. Harz, 10. sagenhafte
Kopfsbedeckung, 11. russisches Fürstengeschlecht,
12. Oper, 13. japanische Hafenstadt, 14. männ-
lichen Vornamen.

Glückliches Leben.

Soll'n voll des ganzen hingehn Deine Tage,
Sieh, daß der Anfang Dich das Ende plage.

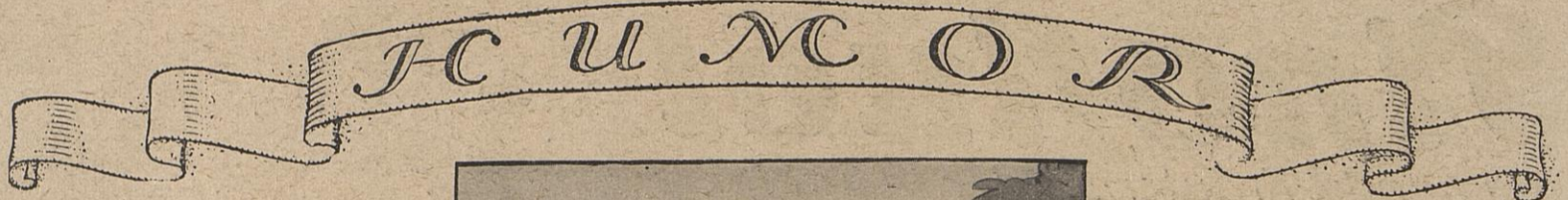
Schneller Weg zum Reichtum.
Das Rätselwort bezeichnet einen Ort,
Wo viele Wege des Verkehrs sich kreuzen,
Und nimmst Du ihm das dritte Zeichen
fort,
So hast Du Geld! Die Lösung wird
Dich reizen.

Auflösungen der Rätsel aus
Nr. 29.

Silben-Rätsel:

„Stets ist die Sprache lecker als die
Tat!“
(Schiller, Picc.)

1. Steiermark, 2. Ebbe, 3. Titanic,
 4. Sandschak, 5. Infanterie, 6. Saphir,
 7. Latjana, 8. Donnerkeil, 9. Ibis,
 10. Eisenlorid, 11. Spontini, 12. Reise,
 13. Alumnat, 14. China, 15. Elefant.
- 9-5 = 8: 2 (acht) aube.
Palindrom: Gras, Sarg.



Gefängniswärter: „Kommen Sie
heraus, Ihre Frau ist da und will Sie
sprechen.“ — Sträfling: „Ich bitte Sie,
sagen Sie ihr, ich sei nicht zu Hause.“

*

„Haben Sie den „Wilddieb“ von Lorhing
gesehen?“ — „Was? Sogar Ablige gibt's
unter den Kerlen?“

*

„Entschuldigen Sie, ist hier im Hause
nicht eine Hundeklinik?“ — „Nein, die ist
drei Häuser weiter, hier wohnt eine Gesang-
lehrerin.“ — „Ach so, darum habe ich mich
geirrt. Ich bin nämlich bloß nach dem Ge-
hör gegangen!“

*

„He, alter Freund, gut, daß ich Sie treffel
Leihen Sie mir doch 'mal zehn Mark, ich
habe mein Portemonnaie vergessen und bin
in großer Verlegenheit!“ — „Wissen Sie
was? Ich werde Ihnen zwanzig Pfennig
leihen, fahren Sie nach Hause und holen Sie
Ihr Portemonnaie!“



„Sie, der hat woll Angst vor'n Jasngriff?“

„Sie können sich nicht denken, wie auf-
regend Angeln ist!“ — „Angeln — auf-
regend?“ — „Ja. Ich habe nämlich keine
Fischkarte!“

*

„Was? Meine Butter ist Ihnen zu teuer?
Was meinen Sie, das ich dabei zusehe?“ —
„Wasser!“

*

„Haben Sie schon das Denkmal gesehen,
das man dem Kopernikus errichtet hat?“ —
„Ja, so ist die Welt! Hätte man nicht lieber
das Geld der Witwe geben können?“

*

„Wenn ich 'mal nachts lange ausbleibe,
bin ich am nächsten Tag ganz zerschlagen.“ —
„So? Sind Sie verheiratet?“

*

„Wünschen Sie den Herrn Kommerzienrat
geschäftlich oder privat zu sprechen?“ — „Ja,
das ist schwer zu sagen; ich möchte nämlich
um die Hand seiner Tochter anhalten!“